



# KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

JANUAR 2008 – NR. 1/36. (74.) JAHRGANG

t h e m a d e s m o n a t s

## Weisheit des Glaubens

Zum Jahresanfang werden wir aufgefordert: »Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen. Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit, mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern sind Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.« (Koloss 3, 16-17) »In aller Weisheit ...« Was ist Weisheit? Und vor allem: Gibt es eine Weisheit des Glaubens? Ein Weisheitstext aus dem Alten Testament gibt uns eine handfeste Formel dafür, was Weisheit ist: »Die Ehrfurcht vor Gott – das ist Weisheit.« (Hiob 28, 28a)

Die Weisheit des Glaubens ist keine Besserwisserei, sondern die Erfahrung, dass Gott uns bedingungslos liebt. Dies zu erfahren und anzuerkennen führt zur Ehrfurcht vor Gott. Das ist kein unerreichbares Ziel. Frère Roger, der Gründer der Kommunität von Taizé, sagte: »Das schlichte Verlangen nach Gott ist schon der Anfang des Glaubens.« Das aktive Bleiben in der Beziehung zu Gott, durch alle Situationen hindurch, das ist Gottesfurcht, das ist Weisheit.

### Betet ohne Unterlass.

(1 Thessalonicher 5, 17)

Zum Thema: Gottes Weisheit schenkt neues Verstehen .....	4
Hören und Handeln .....	4
Hiob und die Frage nach dem Sinn des Leidens.....	5
Marthas Problem .....	6
Bericht und Meinung:	
Mehr wie zum Leben braucht man nicht .....	7
Lieben und es mit dem Leben sagen ..	7
Monatsspruch .....	8

## Weise beginnen

**A**uf der einen Seite sind wir: Wir wollen vorausdenken, wir wollen planen, wir haben eine Menge Vorhaben. Auf der anderen Seite: der Herr. Er prüft, er lenkt, und er lässt, wenn es sein Wille ist, gelingen. – Die Sprüche Salomos enthalten viel Weisheit. Jeder darf sie anwenden. Doch so mancher muss Lehrgeld bezahlen, der nicht auf diese Wegweisungen hört, sondern alles selbst ausprobieren will, der seine Pläne nicht von Gott prüfen und seine Schritte nicht von ihm lenken lässt, der seine Werke nicht dem Herrn befiehlt.

Am Jahresanfang steht so vieles offen, vieles ist unvorhersehbar. Das lässt uns sowohl hoffen als auch bangen. Das menschliche Herz neigt dazu, sich zu sehr vor Unbekanntem zu fürchten oder sich zu sehr in Hoffnung zu wiegen. Weise ist es deshalb, gelassener zu sein.

Woher kann diese Gelassenheit kommen? Aus dem Vertrauen auf Gott und aus der Zuversicht, dass er unsere Wege lenkt. Wir dürfen getrost und zuversichtlich die Zukunft aus Gottes Hand annehmen.

Das ist nicht die Weisheit der Welt. Die Weisheit der Welt würde sagen: Sichere dich ab, vertraue niemandem, hilf dir selbst! Die Weisheit des Glaubens jedoch, die lehrt uns vertrauen. Das Volk Gottes und die Gemeinde Christi haben schon viele gute Erfahrungen mit Gott gemacht. Diese Erfahrungen sind ein Fundament, das trägt.

Nicht immer führt unser Weg durch »grüne Auen«. Nicht immer trinken wir »frisches Wasser«. Es gibt Wüsten und Durststrecken. Aber auch da werden wir nicht im Stich gelassen.

Das Volk Gottes darf nach vierzig Wüstenjahren den Weg aus der Wüste heraus gehen. Jesus, der vierzig Tage in der Wüste fastete und den Versuchungen des Widersachers widerstand, kam gefestigt

und für die weiteren Aufgaben gerüstet aus der Wüste heraus.

In den Geschichten der Bibel steht die Zahl 40 für Zeiträume, die es braucht, um sich zu besinnen, Klarheit zu finden; Zeit des Erinnerns, in der Erkenntnis aufleuchtet, Neues sich vorbereitet und Aufbruch geschehen kann.

An der Schwelle eines neuen Jahres ist es Sitte geworden innezuhalten, um sich zu besinnen und nach Orientierung zu suchen. Zu Neujahr – und auch zu anderen Wendezeiten – erleben wir in konzentrierter Form ein Wüstenerlebnis. Das Ungewisse greift nach uns. Mit »Wüstenerlebnis« meine ich nicht die wirkliche Wüste, da haben die Wenigsten von uns Erfahrung. Aber die Wüste als Sinnbild für Leere und Weite, für Niemandland, wo Zeit und Raum auseinanderfließen, das weckt Gedanken und Gefühle auch bei denen, die nie in der Sahara oder Gobiwüste gewesen sind. Wir stellen uns vor: In der Wüste gibt es andere Prioritäten. Nicht der alltägliche Kleinkram und die alltägliche Hektik, sondern die großen Fragen sind wichtig: Wo ist der Weg, wo ist die Quelle, wo ist der Schutz?

Wenn nun das neue Jahr beginnt, im Terminkalender noch viele weiße Seiten sind und wir am Planen sind, so wäre es weise, auf das Wesentliche zu achten. Dazu hilft uns die alte Weisheit: Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt. Befiehl dem Herrn deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.

R.B.

*Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott,  
sei mit uns auf unsern Wegen.  
Sei Quelle und Brot in Wüstennot,  
sei um uns mit deinem Segen.*

(E. Eckert)

74. Landeskirchenversammlung

**Hermannstadt.** Die 74. Landeskirchenversammlung der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) tagte am 24. November 2007 in Hermannstadt.

Ein wichtiger Moment war die Wahl des neuen Bischofsvikars der Kirche. Der Dechant des Mediascher Kirchenbezirks, Pfarrer Reinhart Guib, wurde mit großer Stimmenmehrheit in dieses Amt gewählt. Der bisherige Bischofsvikar, Prof. Dr. Hans Klein, hatte sich auf eigenen Wunsch nach 13-jähriger Tätigkeit im Landeskonsistorium aus dem Amt zurückgezogen.

Durch die Wahl von Pfarrer Guib als Bischofsvikar wurde im Landeskonsistorium eine Stelle für geistliche Mitglieder frei. Aus der Ergänzungswahl ins Landeskonsistorium ging Stadtpfarrer Dr. Daniel Zikeli (Bukarest) mit Stimmenmehrheit hervor.

Die Landeskirchenversammlung befasste sich auch mit administrativen Fragen: Jahresrechnung der Gesamtgemeinde und der Ruhegehaltskasse für das Jahr 2006 und Haushaltsplan für 2008.

Ebenfalls auf der Tagesordnung stand die Kirchenordnung. Da in Rumänien im Dezember 2006 ein neues Kultusgesetz in Kraft getreten ist, sind alle Kirchen aufgefordert, ihre Kirchenordnungen neu zur Genehmigung vorzulegen. Das Landeskonsistorium hatte einige Änderungen an der 1997 angenommenen Kirchenordnung der EKR vorgeschlagen, über die die Landeskirchenversammlung abgestimmt hat.

Ein Vorschlag war zum Beispiel die Möglichkeit zur doppelten Kirchenmitgliedschaft (konkret: dass evangelische Christen Mitglieder in einer Kirchengemeinde der EKR sein können, ohne dass sie ihre Mitgliedschaft in einer anderen evangelischen Kirche, zum Beispiel in Deutschland, aufgeben müssen). Andere Vorschläge bezogen sich auf die Erleichterung des Zusammenschlusses von Gemeinden.

Die Landeskirchenversammlung ist das höchste leitende Organ der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und kommt jährlich zusammen. (Informationen über das Landeskonsistorium, Verwaltung und Dienste finden Sie auf der Website der Kirche: [www.evangel.ro](http://www.evangel.ro)) kbl

**Betet ohne Unterlass**

Die Ökumenische Gebetswoche für die Einheit der Christen 2008 steht im Zeichen eines doppelten Jubiläums. Vor 100 Jahren wurde auf Initiative des anglikanischen Pfarrers und Begründers der späteren katholischen Ordensgemeinschaft der Society of the Atonement in Graymoor (Garrison/New York), Paul Wattson, die erste Gebetsoktav für die Einheit der Christen durchgeführt. Sie breitete sich vornehmlich in der Römisch-Katholischen Kirche



Pause vor dem Baugerüst beim Weihnachtssputz in der Stadtpfarrkirche Hermannstadt.

Foto: Kilian Dörr

aus und ist neben Gebetsinitiativen aus dem Bereich der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung als eine der Wurzeln der heutigen Ökumenischen Gebetswoche zu betrachten.

Seit 40 Jahren werden die jährlichen Themen und Texte von einer gemeinsamen internationalen Arbeitsgruppe von Vertretern des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und des Ökumenischen Rates der Kirchen erarbeitet. 1968 erschienen die gemeinsamen Texte das erste Mal.

Mittlerweile ist die Gebetswoche für viele Gemeinden zu einem festen Bestandteil ihres ökumenischen Lebens geworden. Sie wird jährlich vom 18. bis 25. Januar oder zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten (1. bis 12. Mai 2008) bzw. einem anderen, von den örtlichen Gemeinden selbst gewählten und vereinbarten Termin begangen. An ihr beteiligen sich Christen in vielen Ländern und aus unterschiedlichen Konfessionen.

Als Vorlage dient ein Entwurf, der jedes Jahr aus einem anderen Land stammt und ein biblisches Leitthema in den Mittelpunkt stellt. Damit ist die Gebetswoche ein eindruckliches Zeichen weltweiter ökumenischer Verbundenheit. Mit der Feier des Gottesdienstes wird die Weite der Kirche Jesu Christi lebendig und zugleich das konkrete Zusammenwirken der Gemeinden gefördert und gestärkt.

Die Gebetswoche 2008 steht unter dem Leitwort »Betet ohne Unterlass!« (1 Thesalonicher 5, 17). ACK

**Europäisches Taizé-Treffen**

**Genf.** Das Europäische Jugendtreffen, zu dem die ökumenische Gemeinschaft von Taizé zu jedem Jahreswechsel einlädt, fand vom 28. Dezember 2007 zum 1. Januar 2008 in Genf statt. Über 25 000 Jugendliche aus Europa und der ganzen Welt trafen sich zum gemeinsamen Gebet in der Schweizer Rhonestadt. (Mehr über Taizé auf Seite 7). kbl

**Reparaturen in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche**

**Hermannstadt.** In der Hermannstädter Stadtpfarrkirche haben Sicherungsarbeiten am Gewölbe und Kirchendach begonnen. Da das Gewölbe einsturzgefährdet ist, wurde ein massives Sicherungsgerüst eingebaut und es somit ermöglicht, die Kirche auch in der Weihnachtszeit für Gottesdienste zu nutzen. Zu verdanken ist der Beginn der Arbeiten der finanziellen Unterstützung vieler Spender sowie der namhaften Summe eines Spenders, der nicht genannt werden will.

Die schwierige Lage der Hermannstädter Gemeinde war am 14. Oktober 2007 durch die Ausstrahlung im ZDF des am 30. September in der Stadtpfarrkirche aufgenommenen Gottesdienstes einem breiten Publikum bekannt geworden.

Bilder von den Arbeiten, technische Daten zu den Bauvorhaben sowie die Bankverbindung (wenn Sie selbst spenden möchten) finden Sie auf der Homepage

der Evangelischen Kirche Hermannstadt  
[www.evangel.ro/hermannstadt]. kbl

### Honterus-Haus in Mediasch modernisiert

**Mediasch.** Für Konferenzen, Tagungen, Schulungen, Rüst- und Freizeiten bestens geeignet ist das neu eingerichtete Honterus-Haus in Mediasch, wie im Gemeindebrief »Schritte« im Advent 2007 bekanntgegeben wird. Dank der großzügigen Unterstützung durch Kirchenrat Gerhard Wunderer und dem Einsatz der Innenarchitektin Frau de Wall sowie vieler Helfer konnte das Haus im Herbst 2007 neu eingeweiht werden und seinem Zweck »Einander begegnen – miteinander arbeiten« übergeben werden. Anmeldungen für Raumbenutzung (großer, mittlerer und kleiner Tagungssaal) und Buchungen für Übernachtungen unter: 0269-841962, E-Mail: kastell@logon.ro Pfarramt Mediasch. (Quelle: Schritte Nr. 42/ 2007)

---

## M E N S C H E N

---

### Pfarrer András Bándi ordiniert

**Hermannstadt.** Am 15. Dezember 2007 wurde der Theologe András Bándi zum Pfarrer der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien ordiniert. Der gebürtige Hermannstädter studierte evangelische Theologie in seiner Heimatstadt und in Bern.

Pfarrer Bándi wird die Gemeinden des Unteren Harbachtals betreuen: Alzen, Burgberg, Holzmengen, Kastenholz, Marpod, Neudorf, Rothberg und Thalheim. Zusätzlich ist Pfarrer Bándi im Kultur- und Begegnungszentrum »Friedrich Teutsch« in Hermannstadt als Bibliothekar und Übersetzer tätig. kbl

### Pfarrer Klaus Untch neu im Hermannstädter Bezirk

**Hermannstadt.** Ab Januar 2008 arbeitet Pfarrer Klaus Martin Untch, der bisher in Seiden und in Zeiden tätig war, im Hermannstädter Kirchenbezirk. Er wird sowohl in der Stadtgemeinde Aufgaben übernehmen als auch mehrere Diasporagemeinden betreuen, unter anderen Großscheuern und Törnen. bkh/kbl

### Promovierte Theologen

**Hermannstadt.** Im Bereich der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und an dem Departement für Protestantische Theologie an der Lucian-Bлага-Universität in Hermannstadt wirken 15 promovierte Theologen, was gemessen an der Gesamtzahl der evangelischen Theologen

unserer Kirche (rund 50) ein sehr hoher Prozentsatz ist.

Da in der letzten Ausgabe der *Kirchlichen Blätter* zwei Theologinnen in Interviews vorgestellt wurden, die vor kurzem den Dokortitel erhielten, soll nicht unerwähnt bleiben, dass bereits 2002 eine siebenbürgische Theologin promoviert hat. Dr. Renate Klein (Fogarasch) ist Lektorin für Altes Testament in Hermannstadt. Ihre Dissertation »Leseprozess als Bedeutungswandel. Eine rezeptionsästhetisch orientierte Erzähltextanalyse der Jakobserzählungen der Genesis« (Hamburg 2002) wurde in den *Kirchlichen Blättern* 5/2003 im Zusammenhang mit dem »Jahr der Bibel« vorgestellt. kbl

### Edmund Ratz auch Bischof von Moskau

**München/Moskau.** Edmund Ratz (74), Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, Ukraine, Kasachstan und Mittelasien (ELKRAS), ist zusätzlich in das Amt des Bischofs von Russland gewählt worden. Der frühere bayerische Pfarrer will die 170 Gemeinden umfassende Kirche im europäischen Teil Russlands für eine Übergangszeit von zwei Jahren leiten. Als Erzbischof der ELKRAS hat er seinen Sitz in St. Petersburg. epd

### Dr. Johann Schneider ist EKD-Oberkirchenrat für Ökumene

**Hannover.** Pfarrer Dr. Johann Schneider (44) ist seit Oktober 2007 Oberkirchenrat für Ökumene bei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover. Der aus Siebenbürgen stammende bayerische Theologe, der über die Orthodoxie in seiner Heimat promoviert hat, ist in seiner neuen Funktion vor allem für die ökumenischen Beziehungen zu orthodoxen Christen und Kirchen in Deutschland und weltweit verantwortlich. Zuvor war er im Diakonischen Werk tätig. sb

---

## P U B L I K A T I O N E N

---

### Buch über Markus Fronius: *Ach, schläfst du, Siebenbürgen, noch?*

**Neppendorf.** Als Band IV in der Reihe »Academia« der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (EAS) ist die Arbeit des Bukarester Stadtpfarrers Dr. Daniel Zikeli über das Leben und Werk des siebenbürgisch-sächsischen Pfarrers Markus Fronius (1659-1713) erschienen, der in seiner Person den Auftrag als Lehrer mit der Mission des Geistlichen verband. »Markus Fronius ist nach Johannes Honterus der wohl bedeutendste Theologe unserer sächsischen Kirchengeschichte«, sagte Prof. Dr. Paul Philippi bei der Buchvorstellung in

der EAS und begrüßte, »dass sich endlich wieder ein siebenbürgischer Theologe der siebenbürgischen Theologiegeschichte zugewendet hat«.

Bei der Publikation (Bukarest:blueprint-Verlag 2007, ISBN 978-973-7750-38-9) handelt es sich um die überarbeitete Ausgabe der Dissertation von Pfarrer Zikeli, die 2001 von der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Basel angenommen worden war. adz/kbl

### GEKE Studie «Gesetz und Evangelium»

**Wien.** Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – Leuenberger Gemeinschaft – stellt mit der zweisprachigen (deutsch/englische) Publikation *Gesetz und Evangelium* das Ergebnis eines achtjährigen Studienprozesses vor. Mit dem Text soll erstmals die Grundlage für eine gemeinsame und einvernehmlich begründete Urteilsbildung der protestantischen Kirchen in ethischen Fragen geschaffen werden. Die rechte Bestimmung des Verhältnisses von Gesetz und Evangelium gehört zu den anspruchvollsten Aufgaben der Theologie. Die rechte Unterscheidung der beiden Größen leistet jedoch einen wertvollen Beitrag zur Bearbeitung ethischer Probleme.

Die Studie besteht aus einer konfessionskundlichen Bestandsaufnahme und einer Auseinandersetzung mit verschiedenen Anfragen, die aus der Ökumene und der jüdischen Tradition an die Bestimmung des Verhältnisses von Gesetz und Evangelium in der Reformation gestellt werden. Damit verhilft das Dokument den Kirchen zu kritischer Solidarität in politisch-ethischen Problemen der Gesellschaft. Abschließend werden am Beispiel der Menschenrechte und der Bioethik Gesichtspunkte für eine theologisch-ethische Urteilsbildung aufgezeigt. geke

---

## T E R M I N E

---

### Gebetswoche für die Einheit der Christen

Den Januartermin für die Gebetswoche für die Einheit der Christen (18.–25. Januar 2008) nehmen unter anderen auch die christlichen Gemeinden in folgenden Städten wahr: Bukarest, Mediasch, Schäßburg (hier 21.–26. Januar), Broos, Sächsisch-Regen, Reschitza. Es werden jeden Abend reihum in den verschiedenen Kirchen der Stadt ökumenische Gebetsgottesdienste gehalten. Die Termine für die ökumenische Gebetswoche in Hermannstadt (bisher oft im März) und Kronstadt (letztes Jahr zwischen Himmelfahrt und Pfingsten) standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest. kbl

# Gottes Weisheit schenkt neues Verstehen

# Hören und Handeln

**H**aben Sie es gewusst? Es gibt drei Guyanas, die nebeneinander an der lateinamerikanischen Atlantikküste liegen. Die Liturgie zum heutigen Weltgebetstag kommt aus der ganz westlich gelegenen Kooperativen Republik Guyana. Sie gehört geschichtlich, wirtschaftlich und kulturell gesehen zur Karibik und ist bis heute geprägt durch die Ära der Kolonialmächte Niederlande, Spanien und England.

Neben wenigen Menschen mit europäischen oder chinesischen Wurzeln sind die nur 750 000 Guyaner und Guayanerinnen zumeist Afro-Guyaner (31 Prozent) und Indo-Guyaner (43 Prozent).

Guyana, »Land der vielen Wasser«, hat nur einen 70 km breiten Küstenstreifen, der landwirtschaftlich genutzt werden kann – vor allem für Zuckerrohr- und Reisanbau. Dort liegen die meisten Städte, auch die Hauptstadt Georgetown, in der 170 000 Menschen leben. Das Landesinnere ist gebirgige Savanne mit tropischem Regenwald – heute noch zu 80 Prozent, aber das ausbeutende Abholzen und damit die Zerstörung einer einmaligen Flora und Fauna hat schon begonnen.

Die indigene Bevölkerung (etwa neun Prozent), die sich *Amerindians* nennt, lebt in diesen Gebieten überwiegend von dem, was sie selbst anbaut. Wenn abgeholzt wird oder Bodenschätze abgebaut werden, müssen die *Amerindians* weichen – sie haben zwar Landrechte, aber was »unter der Erde ist«, gehört dem Staat. Guyana ist nach Haiti das ärmste Land der Karibik, trotz seinen Bodenschätzen Bauxit, Diamanten und Gold.

Die Verfasserinnen der Liturgie bringen uns das biblische Buch Hiob näher und bitten wie Hiob um Gottes Weisheit zur Bewältigung der Probleme – vor allem Unterschiede und Spannungen zwischen den verschiedenen Ethnien in ihrem Land. Denn während die von den Briten zur Sklavenarbeit in den Zuckerrohrplantagen ins Land geholten Afrikaner ihrer Tra-

## Weltgebetstag am 7. März 2008

*Der diesjährige Weltgebetstag, der in über 170 Ländern gefeiert wird, geht von Guyana aus. In die Gebetsordnung zum Thema »Gottes Weisheit schenkt neues Verstehen« nahm die konfessionell und ethnisch gemischte Frauengruppe drei Bibeltexte auf: Das Weisheitslied aus dem Hiob-Buch (Hiob 28), Jesus bei Martha und Maria (Lukas 10, 38–42) sowie das Liebesgebot aus dem Johannesevangelium (Joh. 15, 9–17).*

ditionen und Familien komplett beraubt wurden, konnten die später folgenden indischen Vertragsarbeiter ihre kulturelle und religiöse Identität bewahren. Die britische Kolonialmacht und später auch weitere ausländische und guyanische Mächte haben sich diese Spannungen zu Nutzen gemacht. Politische Parteien sortierten sich nach ethnischer Zugehörigkeit, und ihre Anhänger kämpften vor allem in den 70er bis 90er Jahren erbittert und gewaltvoll gegeneinander. Korruption, Gewalt und Intrigen brachten Guyana an den Rand des Ruins. Viele Menschen wanderten nach Kanada, USA oder England aus, und heute leben fast mehr GuyanerInnen im Ausland, als in der ehemaligen Heimat. Mit ihren Geldüberweisungen unterstützen sie im Land verbliebene Verwandte und leisten damit auch einen wichtigen Beitrag zu Guyanas Wirtschaft. Die aktuelle Regierung bemüht sich um innenpolitische Stabilität und Wirtschaftswachstum. Neben den ausländischen Investoren kehren nun auch wieder Ausgewanderte hoffnungsvoll in ihre Heimat zurück.

Die Weltgebetstagsfrauen aus elf Konfessionen (gut die Hälfte der Bevölkerung sind Christen, 2/3 protestantisch, 1/3 katholisch, die anderen meist Hindus) sind voller Zuversicht, dass sie mit Gottes Hilfe neue Wege im Zusammenleben ihrer verschiedenen Bevölkerungsgruppen finden werden. »Gott, lass uns deiner Weisheit vertrauen und Werkzeuge werden, die unsere Gesellschaft so umgestalten, wie du sie gewollt hast«, heißt es in ihrer Liturgie. Sie wollen zapacken wie die tatkräftige Martha und sich wie deren Schwester Maria vertrauensvoll ganz auf Jesus verlassen. Und Hiob, der im Elend lebt, ist ein Bruder für leidende Menschen in Guyana und kann ihnen in seiner Beharrlichkeit neuen Lebensmut schenken. Die Weltgebetstagsfrauen in Guyana rufen uns weltweit zum Gebet in Ehrfurcht und Vertrauen zu Gott auf und ermutigen uns zu weisem Tun zum Wohl der Menschen!

Renate Kirsch

**D**as Lied der Weisheit aus dem Hiobbuch spielt im Gottesdienst zum Weltgebetstag 2008 eine wichtige Rolle. Der Schlussrefrain dieses Liedes (Hiob, 28, 28) läuft wie ein roter Faden durch den Gottesdienst, den Frauen aus Guyana vorbereitet haben.

Die Frauen gehen von der kosmischen Weisheit, von Gottes Weisheit in der Schöpfung und ihrem Lob aus. Doch sie bleiben nicht bei dem Lob Gottes oder bei der Ehrfurcht Gottes stehen, die als schweigende und zustimmende Anerkennung verstanden werden könnte (vgl. Hiob 40, 4–5), sondern verbinden wie das Buch Hiob die Weisheit Gottes mit der Klage. Ausgehend von Hiobs Leid verstehen sie seine Klage als stellvertretend für all die Klagelieder, die Menschen heute an den verschiedensten Orten der Welt anstimmen dürfen.

Wie das Hiobbuch bleiben sie nicht bei der individuellen Klage stehen, sondern nehmen die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebenslagen in den Blick, die Gottes Weisheit nicht widerspiegeln. Die neue Einsicht, das neue Verstehen liegt darin, dass die Gottesfurcht, die aus Gottes tiefer Weisheit in der Schöpfung kommt, zum Klagen und damit zu ersten Schritten des Handelns führt, das für die Schwachen eintritt und gegen Ungerechtigkeit kämpft. Wie in Hiob 42, 4 fordern sie die Weisheit Gottes heraus, klagend Gott zu befragen und auf Antwort zu bestehen – und zu eigenem Handeln zu kommen, damit Gottes Weisheit wieder sichtbar wird.

Ehrfurcht vor Gott, diese Einsicht schenkt Gottes Weisheit, heißt, zu klagen und die Klage anderer ernst zu nehmen – und entsprechend zu handeln.

## Das »hörende Herz«

In der altorientalischen Körpersymbolik ist das Herz das »Organ«, in dem Einsicht und Erkenntnis sitzt. Das »hörende Herz« ist offen für die Weisheit Gottes, die Menschen zwar verborgen ist, aber als Gottes Weisheit der Schöpfung zugrunde liegt. Es ist zugleich offen für die Klage der Menschen, die dazu bewegt, für andere zu handeln, damit alle leben können. Gottes Weisheit schenkt in diesem Sinn neues Verstehen, dass diese Gottesfurcht die Menschen nicht klein macht, sondern sie dazu befähigt, vor Gott in Würde zu stehen und im Leben solidarisch zu handeln. Gottes Weisheit schenkt dafür ein »hörendes Herz«. Ulrike Bechmann

(U. Bechmann, K. Bieberstein: *Weisheit im Leiden. Katholisches Bibelwerk Stuttgart 2007, S. 67*)

### IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien  
Redaktion: Gerhild Cosoroabă  
kirchliche.blaetter@evlk.artelecom.net  
www.kbl.ekh.ro/

RO-550179 Sibiu, Str. Mitropoliei 30  
Telefon und Fax 0269-206730  
Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694  
**Bezugsmöglichkeiten:** a) über die Pfarrämter der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien;  
b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-433 804;  
c) Bestellungen in Deutschland: Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen Banater Schwaben, Tel. 089-23 2099 10

# Hiob und die Frage nach dem Sinn des Leidens

**W**eshalb müssen Unschuldige leiden? Wer von uns hat sich diese Frage nicht auch schon einmal gestellt!? Wieso begegnen Menschen trotz der göttlichen Heilzusagen (zum Beispiel »Ich bin, der ich bin, für euch da« – so die Offenbarung des göttlichen Namens Jahwe in 2 Mose 3, 14 oder das Versprechen Christi »Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende« in Matthäus 28, 20b) dennoch Leid und Katastrophen? Die Erfahrung zeigt uns: Leid und Not in ihren unterschiedlichen Ausführungen sind Begleiterscheinung menschlichen Lebens, ebenso wie die daran gebundene Frage »Warum?« und das Ringen, um solche Situationen zu überwinden. Aus diesen Gründen wird das Buch Hiob immer aktuell bleiben. Und das nicht nur für uns Christen.

Das Hiob-Buch gehört zu der Weisheitsliteratur der nachexilischen Zeit und wurde vermutlich zwischen 500 und 200 v. Chr. aufgeschrieben und erweitert. Es besteht aus zwei Elementen: einer Rahmen-erzählung (Kap. 1–2; 42, 1–7 – sie ist wohl ein altes, allgemein-vorderorientalisches Erzählgut) und dem Dialogteil (Kap. 3–42, 6). Das Buch ist eine Lehrdichtung: Es will nicht einen irgendwann einmal vorgekommenen Einzelfall schildern, sondern anhand eines speziellen Beispiels, des unschuldig leidenden Hiob, verschiedene Erklärungsversuche – die in unserer Gegenwart ebenfalls sehr verbreitet sind – ins Kreuzfeuer nehmen und abschließend eine neue, konsensfähige Position ins Spiel bringen.

Ausgangsposition ist der sogenannte »Tun-Ergehen-Zusammenhang«. Gemäß dieser These gibt es einen gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen dem Denken bzw. Handeln eines Menschen und dem Schicksal, das ihm widerfährt. Leid und Not gelten als Strafe für ein irgendwann getanes Unrecht. In der Tat kann der Anfang der Hiobgeschichte als Musterbeispiel dieser These gelten: Hiobs exemplarische Frömmigkeit (Hiob 1, 1.8) verbindet sich mit überdurchschnittlichem Wohlstand und ungetrübttem Familienglück (sieben Söhne und drei Töchter). Die Geltung dieser Gesetzmäßigkeit wird bis zum Schluss auch nicht außer Kraft gesetzt, denn der unschuldige und auch im Leiden vorbildliche Hiob bekommt am Ende neues Familienglück und verdoppelten Wohlstand zurück (42, 10–17). Dass es jedoch auch Möglichkeiten des Leidens gibt, die diesen Zusammenhang sprengen, zeigt der Verlauf der Geschichte: Die Katastrophe, die sogenannte »Hiobbotschaft«, der Verlust von Kindern, Wohlstand und Gesundheit müsste, wenn die Rechnung des »Tun-Ergehen-Zusammenhangs« aufgehen soll, den Erleidenden als ganz abscheulichen Schurken ausmachen. Von vornherein, aus dem Dialog zwischen Gott und Teufel im Himmel, wird jedoch unzweideutig

klar gestellt: Hiob ist unschuldig. Damit wird die Sinnfrage des Leides aufgeworfen, ebenso wie diejenige nach der Art und Weise, wie damit umzugehen ist.

Antworten auf die »Warum«-Frage geben die Freunde Hiobs sowie die Rahmenerzählung und nehmen dabei die damaligen Erklärungsversuche auf:

1. Leid ist Folge menschlicher Schuld (z.B. 4, 5–9; 15, 20–35; 18, 5–21). Der Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen vertritt den gerechten Gott, und Hiob wird dazu angehalten, nach Sünden in seinem Leben zu suchen, und sei es auch nur der falsche Stolz, ein Unschuldiger zu sein (8, 20).

2. Leid gehört zur Natur des Menschen, ist Folge der Kreatürlichkeit. Elifas schildert unter Berufung auf ein Offenbarungserlebnis die allgemeine Schuldverstrickung und Schwäche der Menschen. Nicht einmal die reinsten Engel sind Gott gegenüber fehlerlos und irrtumsfrei. Wie sollen es dann die Menschen sein? (z.B. 4, 17–21; 15, 14–16)

3. Leid ist eine Form göttlicher Erziehung und Zurechtweisung daher soll Hiob dieses annehmen und sich nicht dagegen auflehnen (5, 17–18). Besonders Elihus Reden (Kap. 32–37) betonen das Erziehungsleiden, durch das Gott seine Frommen warnen und läutern will.

4. Leid ist eine Prüfung des Frommen (Kap. 1–2). Die »teufelische« Wette im Himmel ist auf die Prüfung Hiobs angelegt. Der Teufel ist davon überzeugt, dass es keinen zweck- und interessefreien Glauben und keine solche Religion gibt. »Ist denn Hiob »umsonst« (ohne Bezahlung/um nichts) gottesfürchtig?« (1, 9) fragt er den Herrn und unterstellt Hiob dabei, dass er die Gebote Gottes nur befolge, weil dieser ihm zur Belohnung ein gutes Leben schenkt. Die Prüfung des Frommen besteht also darin, zu sehen, ob seine Bindung an Gott über dem Marktprinzip *do ut des* (ich gebe damit du gibst) steht.

In Bezug nun auf den Umgang des Betroffenen mit der Leidenssituation werden ebenfalls mehrere Möglichkeiten aufgezeigt.

1. Absage an Gott. Es ist Hiobs Frau, der die Worte »Sage deinem Gott ab und stirb!« (Hiob 2, 9) in den Mund gelegt werden.

2. Demütige, stumme, vorbehaltlose Unterwerfung. Die Aussage seiner Frau führt Hiob zu einem klaren Bekenntnis als Antwort des Frommen: Gott ist der Geber des Guten und des Bösen, daher ist beides von ihm anzunehmen (2, 10).

3. Klage (Kap. 3; 29–31). An seinem Bekenntnis hält Hiob durchwegs fest. Im

Verlaufe der Gespräche mit seinen ihn besuchenden Freunden, währenddessen er sich seines unschuldigen Leidens immer bewusster wird, verlässt er jedoch die Position der vorbehaltlosen Unterwerfung und wird zum klagenden, fragenden, zweifelnden, aufbegehrenden und streitenden Menschen schlechthin.

Die Klagen Hiobs haben die uns aus den Psalmen bekannte traditionelle Form: 1. Die »Ich-Klage« – in der Hiob auf die Schwere und Unerträglichkeit seiner Situation aufmerksam macht (z.B. 6, 1–12); 2. die »Anklage Gottes« – in der Hiob Gott als den anklagt, der ihm seinen Weg verbaut (3, 23), der wie ein heulender Sturm einen Menschen packt und wegreißt, der Macht vor Recht ergehen lässt, so dass Hiobs Unschuldsbekenntnis umsonst ist (9, 17–23), u.a. In den Kapiteln 12–14 tritt an Stelle der Anklage der formelle Rechtsstreit mit Gott. Mit einer konzentrierten Anklageschrift fragt Hiob Gott nach dem Rechtsgrund seines Vorgehens gegen ihn. Alle Anklage Gottes mündet jedoch immer wieder in die quälenden Frage »Warum, wie lange noch?«; 3. die »Feindklage« – am schlimmsten ist für Hiob, dass Gott ihm offenbar zum Feind wurde (16, 9–14; 19, 7–12).

Teil der Klagen Hiobs sind Wünsche und Bitten, die er an Gott richtet: 1. der Wunsch zu sterben kommt wie ein schmerzvoller Aufschrei in der Verfluchung des Tages seiner Geburt während der ersten Klage (3, 11–13), wird dann aber schwächer (6, 8–10; 7, 15) bis er 10, 18–19 verklingt; 2. der Wunsch bzw. die Bitte von Gott loszukommen »Herr lass ab von mir!« (7, 16b; 10, 20b; 14, 6.13–15 u.a.); 3. der Wunsch Gott zu begegnen (23, 2–12; 31, 35–37).

An zwei Stellen findet sich in den Klagen, die zum Teil hart an Gotteslästerung grenzen, das Bekenntnis zur Zuversicht gegen Gott (16, 19–21; 19, 25–27). Hiob appelliert an Gott, seinen Anwalt, gegen Gott seinen Peiniger – eine andere Möglichkeit hat er gar nicht.

Das Buch Hiob und darin auch Gott selbst lassen sowohl die Erklärungsversuche des Leides, als auch die Reaktionen darauf gelten (ausgenommen wohl die Absage an Gott), führen aber durch den Leidensweg Hiobs zu einer neuen Position. Klar ist dabei, dass die Freunde Hiobs im Unrecht sind.

Das allerdings nicht, weil sie über Gott falsch geredet haben. Nein. Sie reden korrekt. Doch sie unterscheidet von Hiob, dass sie eben über Gott und nicht mit Gott sprechen. Mit ihren Erklärungsversuchen sperren sie Gott in die Grenzen menschlichen Verstehens ein, machen aus ihm





ein kalkulierbares Gottesbild, das keinen Raum mehr für das Geheimnis Gottes und sein unerwartetes Wirken lässt. Im Unterschied zu seinen Freunden ist Hiob dauernd im Gespräch mit Gott, ein betender Rebell sozusagen.

Sein Gegenüber ist nicht ein Lehrgebäude, sondern der lebendige Gott. Aus der Perspektive des Leidenden kann er sich mit dem nicht zufrieden geben, was er von Gott weiß und gelernt hat. Er braucht das klärende Gespräch. Er hat seine Gotteserwartungen aufgegeben und will Gott unerwartet begegnen!

Gott antwortet Hiob (Kap. 38–42). Er verurteilt ihn nicht, löst aber auch nicht das Rätsel um den Sinn seines Leidens auf. »Ich will dich fragen, lehre mich!« (38, 3b; 40, 7b) sagt nun Gott und überschüttet Hiob mit einer Fülle von Fragen. Diese führen ihm Gottes Allmacht in der Schöpfung und Erhaltung der Welt vor Augen, seine Weisheit in der Ordnung der Natur und des Tierlebens, seine Fürsorge für Schöpfung und Geschöpfe.

Hiob muss erkennen, dass es Vermessenheit ist, wenn der Mensch sich ein Urteil über Gottes Wege anmaßt. Nach dem Maßstab menschlicher Erwartungen lässt sich Gottes Handeln nicht berechnen. Doch die angeführten Beispiele für das Schöpfungswalten Gottes machen deutlich, dass er in Weisheit regiert und vor allem in großer Güte all seinen Geschöpfen zugewandt ist. Dies kann der Mensch erkennen, selbst wenn er Gottes Güte in seinem eigenen Leben gerade nicht wahrzunehmen vermag.

Durch die Zuwendung Gottes, die Hiob in dessen Antwort erfährt, verändert sich seine Perspektive. Sein Leid hört dabei nicht auf Leiden zu sein. Es bekommt aber einen anderen Stellenwert. Hiob kann nun seinerseits sagen: »Ich will dich fragen, lehre mich!« (42, 4).

An den Ort des feindlichen Willkürgottes, den Hiob in seinem Leid allein sehen konnte, tritt nun der Gott, der sein Geschöpf auch auf unerklärlichen und dunklen Wegen hält und trägt.

Damit ist die 5. Antwort, die das Buch Hiob auf die Warum-Frage gibt, eigentlich ein Aufruf, Gott zu vertrauen, auch wenn man sein Handeln nicht versteht. Hiob tut das und lässt sich von Gottes Güte, vor allem aber von dessen Gegenwart erfassen. »Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen« (42, 5).

Und was Hiobs Auge sieht, ist Gott an seiner Seite mitten im Leiden. Das lässt ihn Frieden finden und macht uns Mut, auf das Mitgehen Gottes in unserem Leben zu bauen, darauf zu vertrauen, dass alles, auch das Leiden, im Heilsplan Gottes einen Sinn hat und nichts umsonst geschieht.

Dr. Marion Werner

# Marthas

# Marthas Problem

Die Geschichte kennt jeder: Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Martha nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Martha aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Gute gewählt, das soll ihr nicht genommen werden. (Lukas 10, 38–42)

Warum unterstützt Jesus Martha nicht? Er unterstützt sie, indem er sie auf ihr Problem aufmerksam macht. Das Gespräch

keit ist vorrangig. Und die Beschwerde der Martha zeigt, dass sie ihren Wunsch, auch bei Jesus zu sein, unterdrückte.

Ja, aber was wäre gewesen, wenn sie sich auch zu Jesus gesetzt hätte, dann hätte sie der Gastfreundschaft nicht genügt und Jesus hätte nichts zu essen bekommen.

Jesus: »Habe ich dir gesagt, du sollst in der Küche verschwinden?«

Martha: »Aber dann hättest du nichts zu essen bekommen.«

»Ja und? Wenn ich dann hungrig gewesen wäre, hätte ich es schon gesagt, und dann hätten wir alle zusammen helfen können. Dann wärest du nicht nur zuvor schon bei mir gewesen, sondern ich wäre nachher auch noch bei dir gewesen, und wir wären nicht nur die ganze Zeit zusammen gewesen, wir hätten auch alle etwas zu essen bekommen.

Aber so hast du nicht getan, was Dein Herz dir sagte, und deshalb musstest du Dich ärgern, und du hast deinen Ärger auch noch an deine Schwester weitergegeben, die damit gar nichts zu tun hatte. Anstatt auf dich zu achten, hast du deinen Fehler ihr angerechnet. Wenn du von Anfang an



Kreative Methoden werden auf Rüstzeiten ausprobiert.

Foto: Hildegard Servatius-Depner

hätte vielleicht so weiter gehen können:

Als Martha sich beschwert, dass sie die ganze Arbeit hat, während ihre Schwester Maria nichts tut, hat sie ein Problem, das sie aber nicht bei sich, sondern bei ihrer Schwester sieht.

Jesus sagt ihr gewissermaßen: »Warum beschwerst du dich? Hat dir irgendjemand gesagt, du musst jetzt in der Küche sein? Maria hat auf das geachtet, was sie empfunden hat, und sie ist dem gefolgt. Du, Martha, hast das Gleiche empfunden, aber die eingedrückte Pflicht hat diese Empfindung überlagert. Wie ein Automat hast du angefangen zu arbeiten, obwohl auch du lieber bei mir geblieben wärest. Du standest unter dem Gesetz, aber nicht freiwillig, das Gesetz war ein Zwang für dich, deshalb hast du dich über deine Schwester geärgert, für die es kein Zwang war und die es sich erlaubte, nichts zu tun und bei mir zu bleiben.«

Aber – werden Sie nun vielleicht sagen – die Arbeit musste doch erledigt werden. Das Gebot der Gastfreundschaft war doch vorrangig. Jesus meint, nein, die Ehrlich-

auf dich geachtet hättest, hättest du nicht nur dir den Ärger erspart, sondern auch ihr, und du hättest alles bekommen, was du wolltest.«

»Ja, aber das hätte ich nicht ausgehalten, ich musste für dich sorgen.«

»Dann hättest du gleich, bevor du in der Küche verschwunden bist, das sagen und uns alle fragen können, wie wir das gerne hätten. Dann hätte ich dir gleich gesagt, dass du dich doch zu uns setzen sollst. Und dann hättest du auch keine Schuldgefühle gehabt deswegen.«

»Ja, aber dann hätte ich trotzdem Schuldgefühle gehabt.«

»Dann hättest du das sagen können, und wir hätten zusammen überlegt, was wir da machen können und wir hätten eine Lösung gefunden, mit der alle zufrieden gewesen wären.«

Da fiel Martha Jesus zu Füßen und weinte, und er drückte sie an sich, und als sie sich wieder beruhigt hatte, fragte er, was es denn jetzt zu tun gebe. Und dann entschieden sie zusammen, wie es weitergehen sollte. (Verfasser unbekannt)

## Frère Roger: Lieben und es mit dem Leben sagen

Wenn heute noch Heiligenlegenden geschrieben würden, böte die Geschichte der Brüdergemeinschaft von Taizé dazu genügend Stoff: Ihr Gründer Roger Schutz oder wie ihn alle später nannten, Frère Roger, wurde als neuntes Kind eines reformierten Pfarrers und einer Französin 1915 im waadtländischen Dorf Provence geboren. Nach seinem Theologiestudium in Lausanne und Straßburg ließ er sich zum evangelisch-reformierten Pfarrer ordinieren.

Als 25-Jähriger verließ er die Schweiz, um sich in Taizé, Burgund, niederzulassen. Dort wollte er seine Idee verwirklichen, eine Gemeinschaft zu gründen, in der täglich, schlicht und einfach die Güte gelebt wird.

Mit einem bescheidenen Darlehen kaufte er einen leer stehenden Bauernhof, der im Zweiten Weltkrieg bald zum Zufluchtsort für Flüchtlinge, Juden und Gegner des Nationalsozialismus wurde. Als er 1942 an die Gestapo verraten wurde, floh er in die Schweiz und blieb dort bis zur Befreiung.

Nach dem Krieg kehrte Frère Roger zurück und gründete 1949 die Communauté von Taizé, die sich zum klösterlichen Leben verpflichtete. In der zunächst nur reformierten Gemeinschaft stießen immer mehr katholische Brüder hinzu. Heute gehören der Gemeinschaft etwa 100 Brüder aus 25 Nationen an. Seit den sechziger Jahren reisen regelmäßig Jugendliche nach Taizé.

Bis zu 60 000 Jugendliche aus allen Erdteilen diskutieren in den Wochentreffen über Glaubens- und Sinnfragen, beten und feiern zusammen. Taizé wird zum Ort der Versöhnung zwischen den verschiedenen Konfessionen. »Lieben und es mit seinem Leben sagen«, war das Lebensziel von Frère Roger, der am 16. August 2005 ermordet wurde.

Er schätzte den Wert der Gemeinschaft: »Niemand kann für sich allein das gesamte Evangelium begreifen. Jeder Mensch kann sich sagen: In der einzigartigen Gemeinschaft, welche die Kirche ist, verstehen und leben andere, was ich vom Glauben nicht begreife. Ich stütze mich nicht nur auf meinen Glauben, sondern auf den Glauben der Christen aller Zeiten, seit Maria und den Aposteln bis heute. Und Tag für Tag mache ich mich bereit, dem Geheimnis des Glaubens Vertrauen zu schenken.«

Tillmann Zuber

(Kirchenbote Basel Nr. 23/Dez. 2007)

## In Siebenbürgen ... Mehr wie zum Leben braucht man nicht

Die Evangelische Kirchengemeinde A.B. Hermannstadt und Klaus Lückert haben eine ethnographische Ausstellung organisiert, die im November und in der ersten Dezemberhälfte in der Ferula der Stadtpfarrkirche zu besichtigen war.

Die Ausstellung, die auch in Luxemburg und Regensburg gezeigt wurde, besteht aus einigen hundert Fotos, die auf ein in Siebenbürgen Mitte der 90-er Jahre durchgeführtes Dokumentarfilm-Forschungsprojekt zurückgehen. Die Fotos zeigen überwiegend ältere siebenbürgisch-sächsische Frauen und Männer.

Klaus Lückert sucht nicht das Ausgefallene, sondern das Alltägliche. Er besuchte in den Dörfern die Menschen, die nach dem Sturz Ceauşescus nicht ausgesiedelt sind. Zurückgeblieben sind nur wenige, vor allem ältere Leute, die tief in ihrer Heimat verwurzelt sind und nicht einen Neuanfang machen wollten. Über ihr Lebensgefühl berichtet die Ausstellung in bewegenden Worten und Bildern.

Dr. Gerhard Köpernik, der Präsident der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft, die die Arbeit von Klaus Lückert unterstützt hat, schreibt für das Begleitheft zur Ausstellung: »Die Ausstellung ist ein Kontrastprogramm zu unserer Konsum- und Glitzerwelt. Nicht lächelnde Models der Reklametafeln, sondern alte Frauen, deren Gesichter von harter Arbeit und von schlimmen Erlebnissen erzählen, kann der Besucher studieren. Auch wenn manche dieser Frauen ihr Lächeln nicht verlernt haben, liegt über der Ausstellung ein Hauch von Wehmut. Die Trennung von Verwandten, Freunden und Nachbarn ist denen, die blieben, nicht leicht gefallen.«

Unaufdringlich, schlicht, ohne Allüren sind die Menschen in dieser Ausstellung. Auch die Nahaufnahmen wirken nicht aufdringlich. Der Fotograf ist mit viel Feingefühl und Respekt an seine Objekte herangetreten. Die Wirklichkeit wird weder beschönigend von der »Sonntags-

seite« gezeigt, noch werden speziell die negativen Aspekte hervorgehoben. Zu sehen ist das, was ist, so, wie es halt ist.

Der Titel »In Siebenbürgen – Mehr wie zum Leben braucht man nicht« drückt eine alte sächsische Lebensweisheit aus. Die porträtierten Menschen stehen für die Echtheit dieser Lebenseinstellung.

»Die Alten haben immer Überlegung«, ist eine weitere Aussage einer porträtierten Frau. Sie erinnert an die guten Ordnungen, die die Menschen in den Dorfgemeinschaften eingehalten und von Generation zu Generation weiter gegeben haben, und sie nimmt bedauernd zur Kenntnis, dass heute die jungen Menschen mit dem Wissen und Können der Alten wenig anzufangen wissen. Die Alten waren in ihren Traditionen beheimatet. Diese Heimat geht auch den hier Gebliebenen verloren. Dennoch strahlen die Menschen aus: Siebenbürgen ist ein Land des Segens, in dem man leben kann, wenn man die schlichte Weisheit beherzigt: Mehr wie zum Leben braucht man nicht. G.C.

## Jahreslosung 2008

Jesus Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. (Joh. 14, 19)

Du lässt mich leben, Herr, in deiner Welt, die dein schon immer war, von Anbeginn. Doch ich vergesse meist auf diesen Lebens-Sinn und lebe so, als sei es meine Welt.

Du lässt mich leben, Herr, in deiner Welt, die voller Leben, das mich stets umgibt. Für mich ein Zeichen: Wir sind doch geliebt, weil deine Schöpferhand die Welt erhält.

Du lässt mich leben, Herr, in deiner Welt, in der wir Menschen schon viel Unheil angerichtet, aus deiner Schöpfung manche Arten schon vernichtet, weil wir Lebend'ges aufwiegen mit Geld.

Du lässt uns leben, Herr, in deiner Welt, die sich verzehrt in Kriegen und Vergnügen und hofft: Vernunft wird endlich einmal siegen! – Du aber hast den Frieden längst bestellt,

weil du, o Herr, in diese deine Welt vorzeiten deinen eignen Sohn gesandt, im Geiste Menschen rufst in jedem Land, wann immer deinem Ratschluss es gefällt.

O Herr, komm, sei bei mir in meinem Leben, dass ich mit Christus lebe allezeit! Lass mich dein Tun begreifen, deinem Ruf bereit, anbetend täglich dir die Ehre geben mit meinem Dasein, in der mir geschenkten Zeit!  
Heinz Galter



Winterliche Michelsberger Burg.

Foto: Anselm Roth

## DER MONATSSPRUCH

*Jesus Christus spricht: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten. (Markus 2, 17)*

**E**in Jesus-Wort für den ersten Monat eines neuen Jahres! Das allein ist schon eine Ermutigung, und unsere ganze Welt hat eine solche nötig. Denn wenn wir zurückblicken: Hat die Zufriedenheit im Jahr 2007 unter den Menschen zugenommen? Wer kann »ja« antworten? Haben Kriege aufgehört, gab es mehr Verständnis zwischen Streikenden und Arbeitgebern, zwischen Regierungsparteien, oder hat etwa die Bereitschaft zu Anschlägen abgenommen? Endlos könnten wir die Fragen fortsetzen, und fast immer wird die Antwort lauten: »Nein, es blieb beim Alten.«

Doch prüfen wir einmal unsere Neujahrswünsche. Fast immer ist der Wunsch dabei: »Vor allem die Gesundheit!« Denn wir alle wissen: Die Gesundheit ist zwar nicht alles, doch ohne Gesundheit ist alles nichts. Und alle möchten wir gesund durch das Jahr 2008 kommen.

Doch nun spricht Jesus am Beginn dieses Jahres von Gesunden und Kranken. »Die Gesunden brauchen keinen Arzt.« Das ist sehr wahr. Wenn einem nichts weh tut und nichts fehlt, sucht man keinen Arzt auf. Und glücklich, wenn einer im Jahr 2008 keinen Arzt braucht. Doch: Wird es so sein?

»Die Kranken brauchen einen Arzt.« Dies ist eine nüchterne Feststellung. Heute sprechen die Mediziner freilich auch viel von »Früherkennung«. Wird zum Beispiel der Krebs früh erkannt, ist er meist erfolgreich behandelbar.

Doch oft bleibt die Krankheit unerkannt. Eine Frau arbeitet Tag für Tag und weiß nicht, dass der Krebs in ihrem Leib auch »arbeitet«, sein böses Werk tut, heimlich und unerkannt, und wenn er sich dann zeigt, ist es oft zu spät. So kann einer völlig gesund scheinen, ist aber in Wirklichkeit schon ein schwerkranker Mensch.

Auch das Umgekehrte ist verbreitet: Da scheint es einem: Du bist krank! Doch der Arzt kann beruhigen: Nein, dir fehlt nichts. Für den Hypochonder aber bleibt der Stachel: Könnte es nicht doch sein, dass der Arzt sich irrt?

Aber sollte Jesus wirklich nur leibliche oder seelische Leiden meinen, wenn er von Kranken spricht? Persönlich bin ich der Meinung: Ja. Jedoch nicht nur. Denn heute wissen die Mediziner: Viele körperliche Leiden können Ursachen haben, die in der Seele oder im Unterbewusstsein ihren Ursprung haben. Solchen helfen Arzneien kaum. Darüber hinaus wusste Jesus auch dies: Ein gestörter Gottesbezug ist die eigentliche und schwerste »Krankheit« aller Menschen! Und eben dies nennt die Bibel »Sünde«, die Absonderung von dem Herrn.

Nun aber wird auch klar, warum es im zweiten Teil des Jesus-Wortes heißt: »Ich bin gekommen die Sünder zu rufen.« – Zu rufen! Die »Zöllner und Sünder« sind damals dem Ruf des Heilandes gefolgt, haben mit ihm gespeist und sind darüber froh geworden. Die Gemeinschaft mit dem Heiland war das völlige Gegenteil von dem, was ihre Mitmenschen ihnen damals antaten: totale Abweisung.

Könnte es nicht sein, dass solche völlige Abweisung, das einfach Zur-Seite-geschoben-Sein, Menschen krank machen kann? In unseren siebenbürgischen Gemeinden fand ja einstmals, immer im Januar, die große Versöhnung in den Nachbarschaften statt. Es sollte jeder und jede wissen: Keiner ist ausgeschlossen, alle nehmen sich wieder an und werden dann gemeinsam von dem Herrn des Lebens im Abendmahl angenommen. Von solchen fest gefügten Ordnungen hat die Gemeinschaft der Menschen in den sächsischen Dörfern einmal gelebt. Das war ihre gesunde innere Kraft.

Und könnte es nicht sein, dass mancher ältere Vater in einem Seniorenheim an dieser Krankheit stirbt, weil er in der Gemeinschaft der Kinder, die ja alle berufstätig sind, keinen Daseinsraum mehr findet?

Ja, Herr, wir, »die Gesunden und die Kranken«, sind von Dir angenommen, schon mit dem ersten Wort dieses begonnenen Jahres. Dafür können wir nur danken. Lass uns dies kostbare Geschenk an allen Sonntagen dieses Jahres ergreifen, damit wir es in das Herz fassen: Ob körperlich gesund oder krank, ob seelisch leidend oder innerlich fit, ob älter oder jünger, ob fröhlich oder niedergeschlagen. Du hast uns angenommen und nimmst uns immer neu an. Und das gilt immer, für das Leben und auch für das Sterben.

*Heinz Galter*

Menschen, die aus der Hoffnung leben,  
sehen weiter.  
Menschen, die aus der Liebe leben,  
sehen tiefer.  
Menschen, die aus dem Glauben leben,  
sehen alles in einem anderen Licht.

*Lothar Zenetti*